

Limmatspritzer

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **109 (1983)**

Heft 47

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

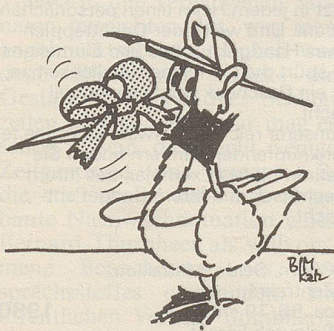
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Humor kommt auch ausserhalb des Nebi vor. Viele Zeitungen und Zeitschriften pflegen eine Witzzecke oder eine Humorseite. Und in Zürich gibt es das Quartierblatt «zürcher city», mit sporadischen Witzen, die von der Redaktion im Annonceenteil dort eingestreut werden, wo gerade ein Flecklein Platz übrigbleibt.

Die Leute haben Freude an diesen Scherzen. Heisst: nicht ganz alle. Denn kürzlich bekam das Quartierblatt, das die Stadtkreise 1, 3, 4, 5 bestreut, eine Zuschrift: «Verzichten Sie doch bitte auf die primitiven, oft frauenfeindlichen (Witze)!» Worauf das Blatt die anderen Leser nach ihrer Meinung fragte. Und der Hauszeichner der «zürcher city» band, siehe Zeichnung 1 auf die-



ser Seite, dem Signet und Maskottchen der Gazette, einer Promenademischung von Ente und Unbekannt, den Schnabel zu. Damit das vorwitzige Haustier der protestierenden Frau vom Friesenberg nicht zuzurufen könne: «Da meint doch eine, eusi Witz / seigid gäge dFraue spitz. / Mir gaat das nöd is Äntenohr, / wo bllibt dann da de gesund Humor?»

Dreimal negativ

Unter den Zuschriften auf die Umfrage hin befanden sich, und das freute den Redaktor enorm, nur drei, die sich dem Protest anschlossen. Alle drei übrigens von Frauen. Eine schrieb: «Selbstverständlich sind fast alle Witze – ob am Stammtisch oder im genannten Fall eben in der «zürcher city» – primitiv und frauenfeindlich. Darin besteht ja auch der Erfolg dieser Gattung an veröffentlichtem Humor.»

Eine Kantonsrätin liess verlauten: «Auf Kosten anderer lachen ist primitiv, einfalllos, abgestumpft ... humorlos. Und ich glaube kaum, dass der Redaktor eine Ehefrau, Schwiegermutter, frustrierte Jungfrau ist, auf deren Konto seine (Spässe) gehen. Da noch auf das lockere Lachen von

Fritz Herdi

Immer gäge Pfrau!

Frauen zählen, ist zynisch, aber nie lustig. Ich muss und will da nie mehr lachen.»

Und eine dritte Frau fühlt sich zwar von einem Aufruf an den «lieben Leser» nicht angesprochen, da sie ja eine «liebe Leserin» ist. Dennoch reagiert sie: «Ihnen als Redaktor sollte der Widerspruch zwischen den zahlreichen Inseratenseiten, in denen Frauen vornehmlich als jung, attraktiv, selbstbewusst usw. angesprochen werden, und Ihren (Witzen) aufgefallen sein (die Frau als Vogelscheuche in Nr. 39 z. B.)» Diese Leserin hat also das Entenmaskottchen mit dem zugebundenen Schnabel als Vogelscheuche gewertet. Aufgeklärt wird sie vom Hauszeichner der «zürcher city» durch Zeichnung 2 samt Sprechblase, wobei der von der Umwicklung befreite Schnabel gleichzeitig andeutet: Angesichts der überwältigenden Mehrheit positiver Zuschriften machen wir weiter wie bisher.

Altes Problem

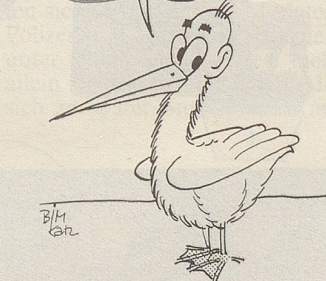
In der Tat, das wage ich als Humor- und Witzesammler verbindlich zu behaupten, gibt es viel mehr Scherze und Sprüche gegen die Frauen als gegen die Männer. Eine Frau, Karin Huffzky, hat darüber ein ganzes Buch geschrieben: «Wer muss hier lachen? Das Frauenbild im Männerwitz. Eine Streitschrift (Sammlung Luchterhand).» Karin betont, dass alle Witz-Literatur (Ausnahme: Salcia Landmanns Sammlung jüdischer Witze) von Männern verfasst wurde und wird. Da fängt's schon an. Und: «Witze sind ein Produkt der patriarchalischen Kultur. Ausserdem haben Frauen keine den Männern entsprechende Öffentlichkeit. Ein Witz braucht aber Öffentlichkeit, und sei es der Stammtisch.»

Eines aber unterschlägt die Autorin. Man könnte nämlich in ungezählten Witzen einfach die Rollen vertauschen, dann gäbe es ausreichend Witze gegen die Männer. Statt der Bub den Vater könnte ja das Töchterchen die Mutter fragen: «Wie lange bist du verheiratet?» Die Mutter: «13

Jahre.» Das Töchterchen: «Und wie lange musst du noch?» So einfach wäre das. Man probiere es aus!

Unkraut Mann

Ich hatte übrigens einen Parallelfall. Im Verlaufe von einigen hundert Radiosendungen, die ich für das Studio Zürich machte und in denen ich oft Zitate servierte, flatterte ab und zu ein Protest auf mein Pult: Viele Sprüche seien frauenfeindlich. Worauf ich bekanntgab: Ich mache sehr gern einmal eine Spruchsendung



gegen die Männer, habe aber bei weitem nicht genug Material dazu. Helft mir bitte!

Und sie halfen. Post ging ein. Ich las: «Manche Männer sind wie Luftballons: aufgeblasen und empfindlich gegen die kleinste Stichelei.» Oder: «Die Frau macht sich nur deshalb schön, weil das Auge des Mannes besser entwickelt ist als sein Verstand.» Und: «Die Ehe ist jene sinnvolle Einrichtung, die es dem Mann erlaubt, ein Bier zu trinken, während seine Frau den Rasen mäht.» Sowie: «Im Tierreich sind die Männchen schöner als die Weibchen. Beim Menschen hat der liebe Gott diesen Fehler korrigiert.»

Aus einem helvetischen Winkel

bekam ich zugeschickt: «Mannevolch isch Lumpepack, isch vo Stroh und Hudle gmacht.» Von anderswo ein Sprichwort: «En Rosenöpfel gliichtet emene Manehärz: usse root und ine fuul.» Auch nicht just mannenfreundlich: «Männer entschliessen sich meistens erst zum Heiraten, wenn sie merken, dass eine Ehefrau billiger ist als zwei Freundinnen.» Und: «Wenn die Männer die Kritik so gut vertragen würden wie Whisky, wäre die Ehe kein Problem.»

Eine Frau schrieb: «Männer sind wie junge Hunde: bevor man sie halten kann, muss man sie erziehen.» Und: «Das grösste Problem, das manche Frau zu lösen hat, sitzt ihr jeden Morgen beim Frühstück gegenüber.» Auch noch: «Es gibt Männer, die waren vor der Ehe Feuer und Flamme. Nachher rauchen sie nur noch.» Eine Zürcherin notierte: «Der Unterschied zwischen Italien und einem Mann? Italien ist ein Stiefel, der Mann ein (Halbschuh).» Und eine witzelte: «Die Männer sind in der Regel grösser als die Frauen, weil das Unkraut die Blumen stets überwuchert.» Und immer wieder trudelte das Sätzchen ein: «Männer sind wie Handtücher: erst spröde, dann blöde.»

Das Meisterstück

Gibt's noch mehr gegen die Mannenvölcher? Ja. An einer Zürcher Mauer steht: «Als Gott den Mann schuf, übte er bloss.» Und mir schrieb eine Frau: «Gott schuf zuerst den Mann, weil es besser ist, für eine perfekte Arbeit zuerst einen Sudel zu machen.» Sowie: «Eva ist die umgearbeitete, verbesserte und gekürzte Ausgabe von Adam.» Soll von Helen Vita stammen.

Eine Frau endlich zitierte zugunsten des weiblichen Geschlechts schönstens gereimt: «Gott schuf die Welt vor alten Zeiten, / zuletzt den Mann als Exemplar. / Das schien freilich anzudeuten, / dass Gott schon etwas müde war. / Und da er sein Geschöpf beaugte, / da fehlte dies, da fehlte das, / und an dem ganzen Manne taugte / nur eine einz'ge Rippe was. / Die wurde auch noch weggenommen / und daraus eine Frau gemacht. / Drum sind wir später zwar gekommen, / jedoch geschaffen mit Bedacht. / Und zu der Frau'n gerechtem Lobe / erkennt man auf den ersten Blick: / Der Mann war nur ein Stück zur Probe, / wir (Frauen) aber sind das Meisterstück.»